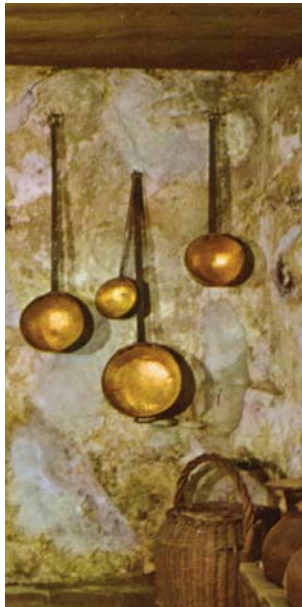


KARMEL *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

25. Jahrgang

I/2015



**als Freund, als Freundin leben
– mit Gott und mit Gottes Menschen**

Liebe Leserin, lieber Leser,

in wenigen Wochen, am 28. März 2015, begehen wir Teresas 500. Geburtstag. Am Vorabend dieses Festtages wird während einer zentralen Veranstaltung unserer deutschen Ordensprovinz in der Katholischen Akademie München eine neue Ausgabe der Schriften Teresas vorgestellt werden. Seit 2001 waren ihre Werke und Briefe bereits in acht Einzelbänden erschienen. Nun liegt diese vollständige Neuübersetzung komplett in einer sehr ansprechenden zweibändigen Gesamtausgabe vor (siehe S. 11 u. S. 22 in diesem Heft). Wir Karmeliten und Karmelitinnen sind den beiden Übersetzern und Herausgebern, Pater Ulrich Dobhan und Schwester Elisabeth Peeters, für ihre eineinhalb Jahrzehnte lange Arbeit an diesem Werk sehr dankbar.

Nach Teresas 400. Geburtstag, in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, schrieb der Herausgeber einer damals in Berlin erschienenen karmelitanischen Monatschrift (DAS INNERE LEBEN): „Es ist eine große Selbstverständlichkeit, dass die Katholiken unserer Tage mit verdoppeltem Eifer nach allem greifen, was die hl. Theresia betrifft. Gilt sie doch gewissermaßen als einer der Haupttypen der Innerlichkeit, die heute gottlob wieder einen guten Klang hat.“

Inzwischen sind es längst nicht mehr nur Katholiken, die sich von den Schriften Teresas inspirieren lassen. Ihre *Spiritualität der Freundschaft mit Gott und mit Gottes Menschen* verbindet heute Christen aller Konfessionen. Ein Beispiel dafür ist das Buch des jungen evangelischen Pastors und Theologen Andreas Baumann, auf das wir deshalb eigens hinweisen möchten (siehe S. 22). Und hinweisen möchten wir ebenfalls auf ein Kalenderbuch, das Christen jeder Konfession helfen kann, täglich einen Abschnitt aus den Evangelien zu meditieren und dabei Teresa als geistliche Begleiterin näher kennenzulernen (ebd.).

Im Laufe des Jahres werden sich viele Veranstaltungen an verschiedenen Orten in unserem Land der Spiritualität Teresas widmen. Beiliegend finden Sie eine Zusammenstellung der Termine, soweit sie uns bekannt sind. Vielleicht ist auch ein Angebot in Ihrer Nähe dabei?

Mit herzlichen Segenswünschen
in das neue Jahr hinein,

Ihr

P. Reinhard OCD

P. Reinhard Körner OCD
Schriftleitung

In diesem Heft:

Teresa von Ávila „Einen solchen Freund“	4
Ulrich Dobhan OCD Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (2)	5
Mariano Delgado Terasas „Lehramt“	10
Teresa von Ávila Das dreifache Geschenk	12
Mariano Delgado Terasas „Lehramt“ (Forts.)	14
Reinhard Körner OCD Im Geist der evangelischen Räte leben (2)	16
Literatur, Exerzitien, Seminare	22

Impressum

KARMEImpulse – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG
Anschrift der Redaktion:
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,
D-16547 Birkenwerder.
kloster@karmel-birkenwerder.de
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:
Karmel St. Teresa
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00
Kennwort: Karmelimpulse
BIC: GENODEF 1 M05
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

„Einen solchen Freund“

Teresa von Ávila

Zwei scheinbar widersprüchliche Aussagen in den Schriften Teresas: auf der einen Seite die Aufforderung, immer die Nähe Jesu, des göttlichen Freundes, zu suchen – auf der anderen Seite die Feststellung, dass ihm nichts lieber ist, als seine Nähe um eines Mitmenschen willen „aufzugeben“. Kein Widerspruch für Teresa – bei einem solchen Freund!

Stellt euch den Herrn bei euch vor und schaut, mit welcher Liebe und Demut er euch belehrt! Glaub mir, so gut ihr könnt, sollt ihr euch ohne einen so guten Freund nicht auf den Weg machen. Wenn ihr euch angewöhnt, ihn in eure Nähe zu holen, und er sieht, dass ihr das aus Liebe tut und dass ihr euch immer wieder bemüht, ihm Freude zu machen, dann werdet ihr ihn – wie man sagt – von euch nicht mehr wegtreiben können, er wird euch nie mehr fehlen, er wird euch in all euren Nöten helfen, ihr werdet ihn überall bei euch haben. Meint ihr, es ist wenig, einen solchen Freund an der Seite zu haben?

Gewöhnt euch das an und macht es euch zur Gewohnheit! Ich meine, es sich zur Gewohnheit zu machen, an der Seite dieses wahren Meisters zu gehen – das schafft man. Ich bitte euch ja gar nicht, dass ihr an ihn denkt oder

euch viele Gedanken macht oder in eurem Verstand lange und subtile Betrachtungen anstellt; ich will nicht mehr, als dass ihr ihn anschaut, wenn auch nur so zwischendurch, wenn ihr mehr nicht fertig bringt.

aus: WEG DER VOLLKOMMENHEIT, (Ges. Werke Bd. 2) 42, 1-3

Mein Jesus! Wie groß ist die Liebe, die du den Menschenkindern erweist, wo der größte Dienst, den man dir erweisen kann, darin besteht, dich aus Liebe zu ihnen und um ihres Vorteiles willen aufzugeben. Wer den Nächsten nicht liebt, liebt dich nicht, mein Herr.

aus: AUSRUF DER SEELE ZU GOTT (in: Ges. Werke Bd. 3) 2,2

Teresa von Ávila – ihr Weg des inneren Betens (2) Ulrich Dobhan OCD, München

Beten ist für Teresa – das ist im ersten Beitrag dieser Artikelreihe deutlich geworden – nicht Erfüllung eines Kirchengebotes („Du sollst deine täglichen Gebete verrichten!“), sondern ein existentielles Geschehen. Mit Recht schreibt Rogelio García Mateo: „Teresa hat in Jesus nicht einfach ein moralisches Ideal gesehen. Sie hat ihn vielmehr als einen wahren Menschen geliebt im eigentlichen und lebendigen Sinn des Wortes: ‚Da ist nun Christus ein sehr guter Freund für uns; denn wir sehen ihn als Menschen, wir sehen ihn in Schwachheit und Leiden, wir haben ihn zum Gefährten‘ (V 22,10)“.

Die spezifische Eigenart des inneren Betens bei Teresa

Inneres Beten ist für Teresa eine lebendige, existentielle Beziehung, wie es auch in ihrer berühmten Definition zum Ausdruck kommt: „Meiner Meinung nach ist inneres Beten nichts anderes als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5). Für Teresas Art zu beten ist es wichtig, dass es unverzweckt und unberechnend geschieht. Beten ist auch nicht notwendiger-

weise ein „Gespräch“, wie dieser Text oft übersetzt wird; Teresa schreibt: „*un trato de amistad*“, was besser mit „Verweilen bei einem Freund“ wiederzugeben ist.

Der Blick in eine Faksimile-Ausgabe der VIDA (DAS BUCH MEINES LEBENS) kann das bekräftigen. In V 8,2 heißt es: „Weil ich mich an dieser starken Säule des inneren Gebetes festklammerte, trieb ich mich fast zwanzig Jahre [von 1535 bis ca. 1554] auf diesem stürmischen Meer herum mit diesem Fallen und Aufstehen, aber das nur schlecht.“ Eine fremde Hand hat in den Autographen ein „no (nicht)“ eingefügt, was von vielen Herausgebern übernommen wird, sodass es dann heißt: „Weil ich mich *nicht* an dieser starken Säule des inneren Gebetes festklammerte, trieb ich mich fast zwanzig Jahre auf diesem stürmischen Meer herum mit diesem Fallen und Aufstehen, aber das nur schlecht.“ Durch die Einfügung des „no“ wird das innere Beten zu einer Pflichterfüllung gemacht und moralisierend verstanden, in dem Sinn: „Weil du nicht gebetet hast, deswegen geht es dir schlecht!“ Daraus ergibt sich dann oft ein schlechtes Gewissen und Schuldgefühle („Eigentlich müsste ich viel mehr beten“), und die

Mit diesem Beitrag setzen wir die Artikelreihe unseres Provinzials und Teresa-Spezialisten P. Dr. Ulrich Dobhan fort, die uns durch das Teresa-Jahr 2015 begleitet. Den 1. Teil finden Sie im vorangegangenen Heft (4/2014).

Folge ist, dass ein Mensch das Beten als Last und die Unterlassung des Betens als Bedrohung empfindet.

Im Verständnis Teresas ergreift Beten den Menschen bis ins Innerste und ist nicht einfach eine Pflichterfüllung, die man sich mit Mühe abverlangt und derer man sich vielleicht sogar noch rühmt, sondern es ist ein existentieller Vorgang, der den Menschen stark mit sich selbst konfrontiert – was bei Teresa zu der inneren Zerrissenheit führt, die sie mit dem Bild vom „stürmischen Meer“ gut zum Ausdruck bringt. Sie gab sich also nicht einfach mit ihrem Verhalten zufrieden, sondern nahm auf Anraten eines Beichtvaters das innere Beten wieder auf und hielt trotz ihrer Inkonsequenz daran fest, was letztlich ihre Rettung war, aber auch des Mutes bedurfte.

Im Zusammenhang mit der Frage, was denn das Wesen des inneren Betens sei, ist auch ein anderer Text aufschlussreich, diesmal im BUCH DER GRÜNDUNGEN (5,2): „Als Erstes will ich, meinem arseligen Verständnis entsprechend, davon sprechen, worin das Wesen des vollkommenen inneren Betens besteht. Ich habe nämlich so manche getroffen, die meinen, das ganze Geschäft bestünde im Denken, und wenn sie dies lange bei Gott halten können – und sei es, indem sie sich große Gewalt antun, – gleich meinen, geistliche

Menschen zu sein; und wenn sie abgelenkt werden, weil sie nicht mehr können – und sei es für gute Dinge –, gleich ganz untröstlich sind und sich für verloren halten.“

Hier kann sie es nun nicht vermeiden, den gegenüber dem inneren Beten misstrauischen Theologen eins auszuwischen: „Solchen Vorstellungen und Unwissenheiten werden die Studierten wohl nicht aufsitzen (auch wenn ich den einen oder anderen mit so etwas ertappt habe), aber für uns, Frauen, ist es gut, auf all diese Unwissenheiten hingewiesen zu werden.“ Und sie fährt fort: „Ich sage ja nicht, dass es nicht ein Gnadenerweis des Herrn sei, wenn jemand immerfort beim Meditieren seiner Werke verweilen kann, und es nicht gut sei, sich darum zu bemühen. Doch muss man erkennen, dass nicht alle von Natur aus mit ihrer Vorstellungskraft dafür geeignet sind, während alle Seelen fähig sind zu lieben ...; von daher besteht der Fortschritt für die Seele nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben.“

Hier wird deutlich, dass sich Teresas inneres Beten von vielen Meditationsanleitungen unterscheidet. Ihr kommt es nicht auf bestimmte Gebetsmethoden, Übungen, Körperhaltungen oder auf geistreiche Erwägungen an, sondern auf die gelebte Liebesbeziehung zu Gott bzw. Christus. Es kommt ihr auch nicht darauf an, dass man sich sam-

meln und konzentrieren kann, was ja eine ständige Beschäftigung mit sich selbst ist, sondern es kommt ihr auf den Blick auf das Du, auf das „*Verweilen beim Freund*“ an. Alles, was dazu beiträgt, diese Beziehung zu vertiefen, ist inneres Beten und dient dem geistlichen Fortschritt.

Ähnlich in 4M 1,7, also in den WOHNUNGEN DER INNEREN BURG, wo sie dieses Verständnis und diese Praxis des inneren Betens bekräftigt: „Ich möchte nur, dass ihr euch bewusst seid, dass es nicht darauf ankommt, viel zu denken, sondern viel zu lieben, wenn man auf diesem Weg große Fortschritte machen und zu den ersehnten Wohnungen aufsteigen will. Was euch also mehr anregt zu lieben, das tut.“ Deshalb kann sie im BUCH DER GRÜNDUNGEN sagen: „Es wäre schlimm, wenn man nur in den Schlupfwinkeln inneres Beten halten könnte!“ (F 5,16); und: „Nicht die Länge der Zeit macht es aus, dass die Seele im inneren Beten vorankommt; denn wenn man sie ebenso gut auf Werke verwendet, so ist das eine große Hilfe, um in ganz kurzer Zeit besser zubereitet zu werden, um in Liebe zu entflammen, als in vielen Stunden der Betrachtung“ (F 5,17). Die Zurückgezogenheit kommt deshalb nicht zu kurz: „Dieser Wunsch ist bei Seelen, die Gott wirklich lieben, eigentlich immer mit dabei.“ Mit dieser Behauptung stützt sich Teresa auf

die allgemeine menschliche Erfahrung, denn bei Menschen, die sich lieben, ist der Wunsch, beieinander zu sein, immer dabei, und sie finden auch immer wieder die nötige Zeit und gute Gelegenheiten dazu.

Teresa fährt fort, und wird dabei geradezu ironisch: „Denn ein Mensch, der immer zurückgezogen lebt, weiß doch nicht, selbst



wenn er seiner Meinung nach noch so heilig sei, ob er Geduld oder Demut hat, noch hat er etwas in der Hand, um es zu wissen. Es ist wie bei einem Mann, der sehr gestählt ist: Wie soll man das erkennen, wenn es sich nicht im Kampf gezeigt hat? Der hl. Petrus meinte von sich, es zu sein, aber schaut nur, wie es ihm in der Versuchung erging; doch ging er aus diesem Versagen so hervor, dass er sich nicht mehr auf sich selbst verließ, und von daher gelangte er dahin, dass er sein Vertrauen auf

„*Versteht, dass der Herr (auch) zwischen den Kochtöpfen weilt ...*“
(BUCH DER GRÜNDUNGEN 5,8)

Die Küche aus der Zeit Teresas in San José (Ávila), dem ersten von ihr gegründeten Karmelitinnenkloster.

Gott setzte, und später erlitt er, wie wir sehen, das Martyrium“ (F 5,15) – eine klare Absage an eine Art „Ideologie der Zurückgezogenheit“, so als ob der Mensch da sicherer geistlich leben könnte. Mit Blick auf das Zeugnis der Bibel können wir sagen, dass die Wüste sowohl Wohnort der Dämonen als auch der Engel ist.

Diese ihre Meinung vertritt Teresa auch in ihren Briefen, so gegenüber ihrem Bruder Lorenzo am 2. Januar 1577, dem sie schreibt: „Das Bedauern darüber, dass Sie La Serna gekauft haben, verursacht der Böse, damit Sie nämlich Gott für die Gunst, die er Ihnen damit erwies, nicht danken, die aber groß war. Verstehen Sie doch endlich, dass es aus vielen Gründen besser ist, und Sie Ihren Söhnen damit mehr als nur Vermögen verschafft haben, nämlich Ansehen. ... Lassen Sie sich darauf nicht mehr ein, sondern loben Sie Gott dafür, *und meinen Sie doch nicht, Sie würden mehr Gebet halten, wenn Sie mehr Zeit hätten.* Geben Sie sich doch dieser Täuschung nicht hin, denn eine gut eingesetzte Zeit, wie es die Sorge für das Vermögen Ihrer Söhne ist, beeinträchtigt das Beten nicht“ (Ct 172,10).

Und an ihren eifrigen Reisebegleiter Antonio Gaytán schreibt sie: „Mühen sich Euer Gnaden doch nicht zu sehr ab, viel denken zu wollen, noch machen Sie sich

etwas aus der Meditation, ... denn immer in seinem Lob zu verweilen und den Wunsch zu haben, dass alle das machen, ist die größte Auswirkung in einer Seele, die sich auf Seine Majestät eingelassen hat. Möge es dem Herrn gefallen, dass Euer Gnaden ebenso wie ich ihm ein bisschen von dem zu vergelten vermögen, was wir ihm schulden, und er uns viel zu leiden gebe, und seien es nur Flöhe, Poltergeister und Reisen“ (Ct 64,2).

Oder an eine Dame am Hof in Madrid: „Möge es Seiner Majestät gefallen, dass [...] er Sie aus diesem Trubel am Hof heraushole, auch wenn das einen, der Gott wirklich liebt, weiter nicht stört“ (Ct 84,3).

Das bedeutet: Beim inneren Beten geht es nicht um Zeitaufwand noch um Beherrschung bestimmter Methoden und auch nicht um die Abhandlung bestimmter Themen, sondern inneres Beten ist gelebte Beziehung. Wie hätte Teresa es sonst geschafft, täglich bis zu sechs oder sieben Briefe zu schreiben, ihre Reisen zu überstehen, ihre Krankheiten durchzustehen und ihre großen Schriften zu verfassen, die *WOHNUNGEN DER INNEREN BURG* in ca. zwei Monaten, in einer Zeit (1577), als es um Sein oder Nichtsein ihres Gründungswerkes ging?

Beten ist also identisch mit Lieben. Dass damit aber nicht eine fromme Gefühlsduselei gemeint

ist, beweist ihre Antwort auf die von ihr selbst gestellte Frage: „Wie erwirbt man sich wohl diese Liebe?“ Und ihre Antwort: „Indem man sich entschließt zu handeln und zu leiden, und das in die Tat umzusetzen, wenn es sich anbietet“ (F 5,3). Also nicht, wenn man gerade einmal Lust hat, eine gute Tat zu vollbringen oder „ein Opfer zu bringen“, sondern „wenn es sich anbietet“, auch wenn es Leiden mit sich bringen sollte.

Damit sagt sie aber auch, dass man sich das Leiden nicht suchen soll; bewusst weist sie damit alle masochistischen Tendenzen zurück. Es geht bei ihr nie darum, das Leid zu suchen, und selbst ihre Liebe zum leidenden und gekreuzigten Jesus kommt nicht von der Suche nach Leiden, sondern vom Wunsch, bei ihm zu sein, und wenn es sein muss, dann eben auch unter dem Kreuz! Der Entschluss wird von außen nahegelegt – „wenn es sich anbietet“.

Teresa ist überzeugt, dass sich in den alltäglichen „Angeboten“ und oft genug Zumutungen Gott verbirgt, denn „wenn euch der Gehorsam Beschäftigung mit äußeren Dingen aufträgt, dann versteht, dass der Herr zwischen den Kochtöpfen weilt, falls es in der Küche ist, und euch innerlich und äußerlich hilft“ (F 5,8). Das bedeutet aber, dass man ein Gespür dafür entwickeln muss,

was sozusagen gerade „dran“ ist und herausspüren muss, wann und wie meine Hilfe und mein Beitrag gebraucht werden; jedenfalls nicht auch schon immer dann und so, wie ich mir das denke. Dazu schreibt sie sehr anschaulich am Ende der INNEREN BURG: „Ich habe euch schon an anderer Stelle gesagt, dass der Böse uns manchmal heftige Sehnsüchte eingibt, damit wir nicht an das, was in unserer Hand liegt, Hand anlegen, um unserem Herrn in dem, was uns möglich ist, zu dienen, sondern uns damit zufriedengeben, Unmögliches ersehnt zu haben. Abgesehen davon, dass ihr im Beten viel helfen könnt, sollt ihr nicht aller Welt von Nutzen sein wollen, sondern denen, die in eurer Umgebung leben, und so wird das Werk größer sein, da ihr ihnen mehr verpflichtet seid“ (7M 4,14) – ein erneutes Beispiel für Teresas Nüchternheit, weiß sie doch, dass es oft schwerer ist, den Allernächsten gerecht zu werden, als von großen Taten für Wildfremde zu träumen, aber auch für ihre Begabung, aus der Not eine Tugend zu machen.

Terasas Beten ist letzten Endes identisch mit dem Alltag, findet also immer statt, genauso wie eine echte Freundschaft auch immer stattfindet, oder aber keine ist.

Teresas „Lehramt“ Mariano Delgado, Fribourg/Schweiz

Pünktlich zum 500. Geburtstag Teresas ist im Verlag Herder die Gesamtausgabe ihrer Schriften erschienen. Die bisherigen acht Einzelbände (Herder 2001 bis 2013), übersetzt und herausgegeben von Pater Dr. Ulrich Dobhan OCD (München) und Schwester Elisabeth Peeters OCD (Kirchzarten), sind nun in zwei Bänden zusammengefasst. Band 1 enthält alle Werke Teresas, Band 2 ihre Briefe. (Siehe S. 22 in diesem Heft.)

Wir geben hier das Vorwort wieder, das Professor Dr. Dr. Mariano Delgado (s. S. 14) zu dieser zweibändigen Gesamtausgabe geschrieben hat.

Teresa von Ávila gehört zu jenen Gestalten der Kirchengeschichte, die als „geistiges Weltkulturerbe“ oder als „eine Ehre für das Menschengeschlecht“, wie Gabriela Mistral über Bartolomé de Las Casas sagte, zu betrachten sind. Ihre Schriften haben in- und außerhalb des katholischen Raumes große Aufmerksamkeit geweckt, weil sie in einer neuen Sprache voller origineller Alltagsmetaphern und zugleich mit der analytischen Schärfe eines gesunden (von der weiblichen Intuition geprägten) Menschenverstandes „das“ spirituelle Grundthema menschlicher Existenz behandeln und beleuchten: die göttliche Berufung des Menschen und den inneren Zusammenhang von Gottes- und Selbsterkenntnis. Es scheint, dass für ihre Werke dasselbe gilt, was sie von sich selber sagte: Gott habe ihr die Gnade gegeben, „dass ich überall, wo ich hinkam, Sympathie hervorrief, und so war ich sehr beliebt“ (V 2,8). Das wollen wir auch dieser neuen deutschen Übersetzung wünschen, die mit ihrer begrifflichen Treue zum spanischen Original, ihren nützlichen Einführungen und Anmerkungen Maßstäbe setzt.

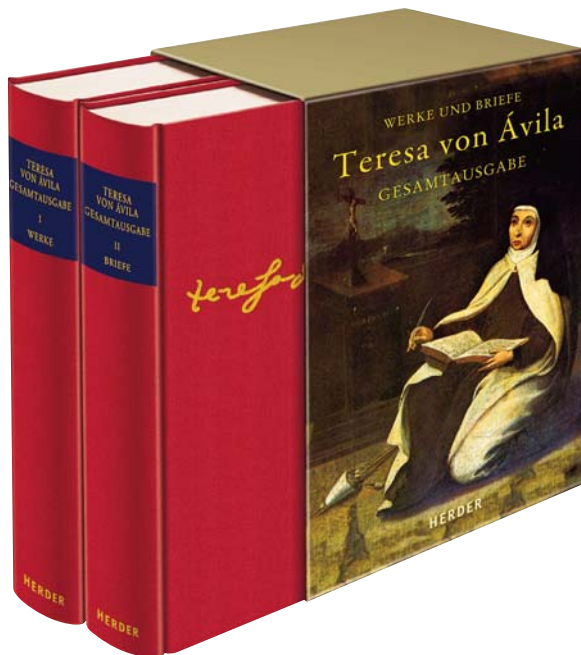
Teresa bringt immer wieder „Licht in dunkle Sachen“ des geistlichen

Lebens, wie Luis de León OSA, Theologieprofessor zu Salamanca und erster Herausgeber ihrer Werke, 1588 sagte. Sie selber war sich bewusst, dass im mystischen Erkenntnisvorgang Erfahren, Verstehen und Beschreiben zusammenhängen: „Denn ein Gnadengeschenk ist es, wenn der Herr die Gnade schenkt, ein weiteres, zu verstehen, was für eine Gnade und welcher Segen das ist, und noch ein weiteres, sie beschreiben und verständlich machen zu können, von welcher Art sie ist“ (V 17,5). Sie beherrscht die Kunst, so zu schreiben, dass sowohl die gelehrten Theologen wie die einfachen Laienchristen oder die nur literarisch und psychologisch Interessierten großen Nutzen aus ihrem spirituellen Weg ziehen können. Dabei ist die Grundmelodie ihrer Schriften unverkennbar christlich und klar wie ein Diamant: Es geht um das zarte Liebeswerben eines Gottes, der, weil er die immer sprudelnde Quelle der Liebe und der Gnade ist, die Initiative ergriffen hat, als guter Hirt bei uns zu wohnen und mit unendlicher Geduld und Barmherzigkeit auf die freiwillige Hingabe unserer Liebe zu warten. Denn als sein Ebenbild sind wir zur Freiheit und zur „Liebesheirat“ mit ihm berufen! Mit „Evangelii

gaudium“ hat Papst Franziskus neuerdings diese „mystische“ Melodie eindrücklich in Erinnerung gebracht.

Worin besteht nun Teresas Lehramt? Zunächst und vor allem ist sie eine Lehrmeisterin des „inneren Betens“. Dabei war es für sie nicht einfach, denn 1559 hatte der angesehene Theologe Melchior Cano OP gegen diesen – spätestens seit Savonarola starken – Trend in der Spiritualität der Renaissance scharf polemisiert und ausdrücklich davor gewarnt, dass sich Frauen der Kontemplation hingeben. Vielmehr sollten sie beim Rosenkranz bleiben. Teresa lässt sich von diesen Vorbehalten gegen das innere Beten nicht entmutigen, definiert dieses in genialer Einfachheit „als Verweilen bei einem Freund, mit dem wir oft allein zusammenkommen, einfach um bei ihm zu sein, weil wir sicher wissen, dass er uns liebt“ (V 8,5), empfiehlt es „um der Liebe des Herrn willen“ jedem, ist auf Rat ihrer Beichtväter bemüht, es nicht gegen das mündliche Gebet auszuspielen, bezeichnet es aber als „das Eingangstor“ zur inneren Burg und verteidigt es selbstbewusst als Grundstruktur jeder Gebetsform: „Denn ein Beten, das nicht darauf achtet, mit wem man spricht und was man erbittet, wer der Bittsteller ist und von wem er es erbittet, das nenne ich kein Gebet, auch wenn man

dabei noch so sehr die Lippen bewegt“ (1M 1,7). Mehr noch, Teresa ist von ihrer Gebetserfahrung so überzeugt, dass sie, „obwohl ich nur die bin, die ich bin“, am liebsten laut aufschreien und mit denen disputieren würde, „die behaupten, dass betrachtendes Beten nicht erforderlich sei.



Gewiss erkenne ich daran, dass ihr euch nicht auskennt und nicht wisst, was betrachtendes Beten ist, ja nicht einmal, wie man das mündliche zu verrichten hat, und auch nicht, was Kontemplation ist“ (CE 37, 1–2).

(Fortsetzung S. 14)



Portrait Teresas. Gemalt auf Wunsch von Teresas Mitschwester Anna vom hl. Bartholomäus (1549-1626); ihrer Meinung nach gibt es Teresa am besten wieder. Heute aufbewahrt im Karmel Pontoise (Frankreich).

Das dreifache Geschenk

Ein Gnadengeschenk ist es,
wenn der Herr
die Gnade schenkt,

ein weiteres,
zu verstehen, was für eine Gnade und
welcher Segen das ist,

und noch ein weiteres,
sie beschreiben und
verständlich machen zu können, von welcher Art sie ist.

Teresa von Ávila
in: DAS BUCH MEINES LEBENS (VIDA) 17,5

Teresas „Lehramt“ (Forts.) Mariano Delgado, Fribourg/Schweiz

Ist das innere Beten der Dreh- und Angelpunkt von Teresas Lehramt, so darf man andere Aspekte nicht gering schätzen. Bei der Erhebung zur ersten Kirchenlehrerin der Geschichte am 27. September 1970 nannte sie Paul VI. „einzigartig in der Kontemplation und unermüdlich in der Aktion“. In der Tat gehört die Entschlossenheit (*determinación*), mit der sie z.B. ins Kloster eintritt, immer konsequenter den Weg der Nachfolge Jesu geht und ihre Ordensreform kraftvoll anpackt, nachdem sie diese als Gottes Willen erkannt hat, zu den prägenden Merkmalen Teresas. Sie hat sich entschlossen, die Liebe Gottes zu erwidern und ermutigt uns ebenfalls zu einem solchen Entschluss (V 11,15), den wir nie bedauern werden. Mit einer biblisch geerdeten Spiritualität sieht sie in der Nächstenliebe den besten Ausdruck der Gottesliebe und betont, dass es im Verhältnis zu Gott und dem Nächsten nicht darauf ankommt, „viel zu denken, sondern viel zu lieben“ (4M 1,7).



Prof. Dr. Dr. Mariano Delgado, geb. 1955 in Spanien, ist Lehrstuhlinhaber für Kirchengeschichte in Fribourg/Schweiz und ein ausgewiesener Kenner der spanischen Mystiker Teresa von Ávila und Johannes vom Kreuz.

Zu ihrem Lehramt gehört auch die Weisheit, mit der sie Demut (*humildad*) und Geduld (*pacencia*) als Grundtugenden des geistlichen Lebens immer wieder empfiehlt, oder die Klugheit, mit

der sie vor den Pathologien desselben warnt, außergewöhnliche Phänomene (wie etwa Visionen und Auditionen, Verzückungen, Ekstasen und Entrückungen) relativiert und mit beißender Ironie wie sprachlicher Genialität zwischen „Arrobamientos“ (Verzückungen) und „Abobamientos“ (Verdummungen) unterscheidet. Nicht zuletzt gehört zu Teresas Lehramt die Gelassenheit oder große Zuversicht, mit der sie jede Trübsal überwindet und sich bei Gott geborgen fühlt. Sie weiß, dass er bei ihr Wohnung genommen hat und „nicht weggehen wird“, daß er sie „nicht im Stich lassen wird“ (7M 1,8), dass nur er ihre Sehnsucht stillen kann: „nur Gott genügt“.

Nachdem Teresa die Liebe Jesu „bis ins Knochenmark“ gespürt hatte, packte sie eine „riesengroße Sehnsucht, sich ganz für Gott einzusetzen“ (6M 4,15) und viele andere Menschen auf den Weg zu ihm zu bringen. Sie möchte sich „am liebsten mitten in die Welt hineinstürzen“ (6M 6,3), d.h. sich an der Sendung der Kirche aktiv beteiligen und erzählen, wie gütig und barmherzig der Herr ist. Sie bedauerte sehr, dass sie und ihre Schwestern „weder lehren noch predigen“ (7M 4,14) durften, ja,

dass die Frauen „eingepfercht“ wurden, weil sie für unfähig gehalten wurden, in der Welt apostolisch zu wirken, „oder es nur zu wagen, ein paar Wahrheiten auszusprechen“ (CE 4,1).

Gewiss, vieles ist heute anders als im 16. Jahrhundert, aber manche Denkmuster sind unverändert geblieben. Im Vorwort zu der Ausgabe von 1588 musste Luis de León ein rhetorisches Kunststück vollbringen, um Teresas Lehrautorität zu verteidigen. Zunächst schickt er den kirchlichen und gesellschaftlichen Konsens der Zeit voraus, es sei sonst nicht Sache einer Frau zu lehren, „sondern belehrt zu werden, wie der Apostel Paulus schreibt“ (1 Kor 14,34). Dann bezeichnet er als „etwas ganz Neues und Unerhörtes“, ja als List Gottes zur besonderen Demütigung und Beschämung des Teufels, dass gerade „eine arme und einsame Frau (...) so weise und geschickt“ die Ordensreform vorangetrieben und dabei die Herzen aller gewonnen hat. Anschließend bescheinigt er Teresa höchste Lehrautorität: „Ich halte für sicher, dass an vielen Stellen der Heilige Geist aus ihr spricht, der ihr Hand und Feder führte“. 1970 ging Paul VI. ähnlich vor. Bevor er Teresa zur Kirchenlehrerin erhob, betonte er, dieser Akt geschehe nicht ohne Erinnerung an das strenge Wort des heiligen Paulus, dass „die Frauen in der Versammlung

schweigen“ sollen, ein Wort, das weiterhin gültig bleibe, weil die Frauen keine hierarchischen Weiheämter bekleiden dürfen.

Wir können nicht wissen, was Teresa heute dazu sagen würde, wohl aber, wie sie auf die Geringschätzung der Frauen in der Kirche ihrer Zeit reagierte: „Du, Herr meiner Seele, dir hat vor den Frauen nicht gegraut, (...) du hast sie immer mit großem Mitgefühl bevorzugt und hast bei ihnen genauso viel Liebe und mehr Glauben gefunden als bei den Männern“ (CE 4,1).

Mit dem Blick auf die bevorstehende Fünfhundertjahrfeier der Geburt Teresas danke ich Gott für das Geschenk, das er uns mit dieser Frau gemacht hat, und ermuntere alle Gläubigen, die Lebensgeschichte dieser berühmten Gründerin kennenzulernen und ihre Bücher zu lesen, die uns davon künden, wer und wie sie gewesen ist und was sie den Männern und Frauen heute zu sagen hat.

Papst Franziskus in einem Grußwort an den Bischof von Ávila am 15. Oktober 2014

Im Geist der evangelischen Räte leben (2) Reinhard Körner OCD

Das Teresa-Jahr 2015 ist in der katholischen Kirche auch das „Jahr der Orden“. Mit diesem Beitrag setzen wir eine Artikelreihe fort, die zeigen möchte, dass die sogenannten *Evangelischen Räte* nicht nur ein Thema für Ordensleute sind. Wie im ersten Beitrag zu lesen war (Heft 4/2014), sind damit Grundhaltungen aus dem Geist des Evangeliums gemeint, die für alle Christen Bedeutung haben, wie und wo auch immer sie ihren Glauben leben.

Zugegeben, *Jungfräulichkeit* ist ein problematisches Wort. So, wie es heute im Allgemeinen verstanden wird, ist es kaum noch geeignet, das rüberzubringen, was es vom Evangelium Jesu her meint. Einen altmodischen Klang hat es ohnehin, und obendrein lässt es sich sprachlich-korrekt nur auf Frauen anwenden.

Jungfräulichkeit: als Freund, als Freundin leben – mit Gott und mit Gottes Menschen

Wir könnten den ersten der drei „Räte“ auch *Ehelosigkeit* nennen. Aber damit wäre lediglich eine bestimmte Lebensform benannt, nicht die *Grundhaltung aus dem Geist des Evangeliums*, um die es hier gehen soll, die sowohl für ehelos Lebende wie für Eheleute Bedeutung hat.

Und *Keuschheit*? Das ist zwar das Wort, das in den offiziellen kirchlichen Dokumenten verwendet wird, in den Konzilstexten und zum Beispiel im Kirchenrecht. Doch auch dieses Wort ist heute, jedenfalls im Deutschen, zu missverständlich, als dass es eine Alternative sein könnte.

Blieben wir also bei *Jungfräulichkeit*. Das ist nun einmal das Wort, das gebraucht wird, seit von den evangelischen Räten die Rede ist, ja längst bevor der Begriff „evangelische Räte“ überhaupt

fällt. Wir müssen es freilich nach seinem tieferen Sinn befragen, nach seiner ursprünglichen, vor allem *biblischen* Bedeutung. „Ins Heute übersetzen“ können wir es dann immer noch.

In der Bibel kommt das Wort Jungfräulichkeit nur ein einziges Mal vor, an einer eher unbedeutenden Stelle (Lk 2,36), und wird meistens nicht einmal wörtlich übersetzt. Des Öfteren jedoch findet sich im Ersten wie im Neuen Testament das Wort *Jungfrau*, und davon wurde der spirituelle Begriff „Jungfräulichkeit“ hergeleitet.

Aber – was ist eine Jungfrau? Die Bedeutung ist klar, auch wenn wir das Wort selbst heute höflichkeitshalber eher vermeiden. Nur ist dieser Wortsinn nicht unbedingt der biblische, jedenfalls erschöpft er sich darin nicht.

Wichtig zu wissen ist zunächst, dass die griechische Vokabel für Jungfrau – *parthénos* – geschlechtsübergreifend verwendet wird. Im Neuen Testament wie auch in der SEPTUAGINTA, der griechischen Übersetzung des Ersten Testaments aus dem 3. Jh. v. Chr., kann *parthénos* sowohl eine Frau wie einen Mann bezeichnen. Beleg dafür ist unter anderem eine Stelle im letzten Buch der Bibel (Apk 14,4), wo *parthénos* – hier als Plu-

ralform *parthénoi* – im Textzusammenhang eindeutig auf Männer bezogen ist. Um sie nicht mit „sie sind Jungmänner“ wiedergeben zu müssen, wird sie in der Regel mit „sie sind jungfräulich“ übersetzt.

Wir sollten also, wenn es um den Geist der evangelischen Räte geht, von Glaubenshaltungen eines *jungfräulichen Menschen* sprechen.

Sodann zeigt der Blick in die Originaltexte der Bibel, dass mit einem jungfräulichen Menschen nicht in jedem Fall – auch nicht immer im Neuen Testament – ein unverheirateter und enthaltsam lebender Mensch gemeint sein muss. Denn *parthénos* kann als ein und dasselbe griechische Wort für zwei hebräische Wörter stehen, die eine unterschiedliche Bedeutung haben: für *b'tula* und für *almah*. In den Schriften des Ersten Testaments ist *b'tula* das Wort für ein Mädchen im heiratsfähigen Alter, das noch keine sexuelle Beziehung hat; das Wort *almah* dagegen meint ganz allgemein eine an Jahren noch junge Frau, unabhängig davon, ob sie unverheiratet oder verheiratet ist, auch unabhängig davon, ob sie bereits mit ihrem Mann zusammenlebt – nach damaligem Brauch ab etwa einem Jahr nach der Eheschließung im Alter von 12/13 Jahren. Daher ist darauf zu achten, ob im jeweiligen Textzusammenhang mit *parthénos* die eine oder die andere Bedeutung gemeint ist.

Wenn zum Beispiel Matthäus

zu Beginn seines Evangeliums den Jesaja-Text zitiert: „Seht, die *parthénos* wird ein Kind empfangen, einen Sohn wird sie gebären, und man wird ihm den Namen *Emmanuel* (= Gott-ist-mit-uns) geben“ (Mt 1,23; vgl. Jes 7,14), steht dort *parthénos* für das hebräische Wort *almah*. Jesaja hatte von einer jungen Ehefrau des jüdischen Königs Ahas im 8. Jh. v. Chr. gesprochen, von der er sich einen Thronfolger erhoffte, der das Volk in schwerer Zeit gotterfüllt regieren würde. Es wäre allerdings wenig weiterführend, *parthénos* hier bei Matthäus, wie heute immer wieder eingefordert wird, mit „junge Frau“ statt mit „Jungfrau“ zu übersetzen, um dadurch das „Problem Jungfrauengeburt“ zu umgehen. Denn erstens ist die „jungfräuliche Empfängnis“ in den dann folgenden Versen dennoch Thema, in erzählender Form; und zweitens zitiert Matthäus diesen Jesaja-Text gar nicht wegen Maria, sondern wegen Jesus. Nicht *parthénos*, sondern *Emmanuel* ist das Stichwort, auf das es ihm ankommt; sein Zitat ist christologisch akzentuiert. Matthäus will sagen, dass der *Emmanuel* – ein „Gott-ist-mit-uns“-Mensch, den Jesaja sich einst ersehnt hatte und der bisher nie gekommen war – nun in Jesus tatsächlich gekommen ist.

Anders im Lukasevangelium. Zwar stellt Lukas (in Lk 1,26ff) mit dem Wort *parthénos* Maria als eine Frau vor, die „mit einem Mann

namens Josef verlobt“ war – was wörtlich übersetzt und dem damaligen Verständnis entsprechend „verehelicht“ bedeutet – und die, wie auch Matthäus erzählt (Mt 1,18), noch nicht mit ihrem Ehemann zusammenlebte. Doch Lukas verwendet das Wort, anders als Matthäus, ausdrücklich wegen Maria. Er schreibt: „Im sechsten Monat (der Schwangerschaft Elisabeths) wurde der Engel Gabriel von Gott in eine Stadt in Galiläa namens Nazaret zu einer *parthénos* gesandt ...“ Zu betonen, dass die hier Gemeinte eine *parthénos* ist, scheint dem Lukas sehr wichtig zu sein, denn erst im Satz danach sagt er, dass es sich bei *dieser* „*parthénos*“ um Maria handelt: „Der Name der *parthénos* war Maria.“ – Warum diese Betonung?

Lukas ist ein Christ der dritten Generation, er weiß noch – wie gewiss auch die Christen in der Gemeinde, für die er sein Evangelium schreibt –, dass *parthénos* ein Wort ist, das in der Glaubensgeschichte des Gottesvolkes eine noch viel tiefere Bedeutung hat als die soziale oder physische. „Jungfrau“ war von jeher auch ein Bildwort, eine „Gleichnisrede“, wie der Kapuziner Anton Rotzetter in seinem Buch über die evangelischen Räte (AUS LIEBE ZUM LEBEN, Herder 1996) sagt; ein Bildwort für „den Menschen als solchen“ natürlich, für Frauen wie für Männer.

Schon Jahrhunderte zuvor hat-

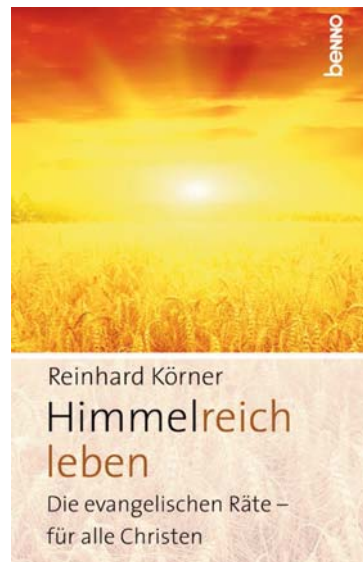
ten nämlich Jesaja, Jeremia, Amos und andere Propheten des Ersten Testaments von der „Jungfrau Israel“, der „Jungfrau Juda“, der „Jungfrau Jerusalem“ oder der „Jungfrau Zion“ gesprochen, wobei sie das Wort *brüla* verwendeten. Sie hatten ihr Volk – also Frauen wie Männer und Verheiratete wie Unverheiratete – mit einem Mädchen verglichen, das in seiner jugendlichen Schönheit die Blicke auf sich zieht und nach der großen Liebe seines Lebens zu suchen beginnt. Immer wieder hatten sie die Menschen dazu aufgerufen, sich doch bewusst zu machen, dass sie in den Augen Gottes wie eine solche *brüla* sind. „Wie der junge Mann sich mit der Jungfrau (*brüla*) vermählt“, hatte Jesaja ihnen versichert, „so vermählt sich mit dir dein Erbauer. Wie der Bräutigam sich freut über die Braut, so freut sich dein Gott über dich“ (Jes 62,5). Und Jeremia hatte Gott selbst zu ihnen sagen lassen: „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, darum habe ich dir so lange die Treue bewahrt. Ich baue dich wieder auf, du sollst neu gebaut werden, Jungfrau Israel ...“ (Jer 31,3f). Sie hatten sie gemahnt, doch auch ihrerseits wie eine *brüla* mit Gott zu leben: *wie eine noch unverheiratete junge Frau, die der großen Liebe ihres Lebens begegnet ist*. Nicht nur auf die Erfüllung der Gebote und die Einhaltung der kultischen Bräuche komme es im Leben mit Gott an,

so hatten die ersttestamentlichen Propheten sagen wollen, sondern vor allem auf *das suchende und liebende Herz, das ganz auf Gott „aus ist“*! Der Psalm 63 zum Beispiel bringt diese Haltung sehr persönlich und innig zum Ausdruck: „Gott, du mein Gott, dich suche ich. Meine Seele dürstet nach dir ...“ Und der „Jungfrau Sidon“, der „Jungfrau Babel“ und anderen Städten, ja selbst der „Jungfrau Ägypten“ hatten die Propheten ins Gewissen geredet, doch nicht länger einem „Falschen“ hinterherzulaufen ...

„Jungfräulichkeit“, so fasst Anton Rotzetter diesen biblischen Befund zusammen, „ist von allem Anfang an eine Charakterisierung des religiösen Menschen, meint eine realisierte Gottesbeziehung zunächst des Wartens auf Gott, des sehnächtigen Ausschauhaltens, des brennenden Verlangens und dann der Erfüllung, der Begegnung, der Umarmung. Wir stehen damit (auch) als Christen zu Gott letztlich in einem Verhältnis von Braut und Bräutigam.“ Anneliese Herzig spricht in ihrer Darstellung der evangelischen Räte folgerichtig vom „Symbol Jungfrau“.

Die *b'tula*, von Lukas mit *parthénos* wiedergegeben, ist also *ein Mensch, der liebend auf die Liebe Gottes antwortet, nie mehr aufhört, nach Gott zu suchen, sich Gott aus ganzem Herzen zuwendet und in Treue an ihn bindet ...*

Und gewiss kannten die Adressaten des Lukas auch das große Herzensanliegen des Apostels Paulus, durch den ihre Gemeinde einst geprägt worden war: „Ich liebe euch mit der Leidenschaftlichkeit Gottes, und ich habe euch einem Einzigen angetraut, euch als reine Jungfrau (*parthénos*) dem Messias an die Seite gestellt“ (2 Kor 11,2). Es ist klar, dass auch hier ein übertragener Sinn vorliegt, denn Paulus hatte ja nicht nur die unverheirateten Mädchen und die noch nicht mit ihrem Ehemann zusammenlebenden jungen Frauen angesprochen, sondern *alle* in der Gemeinde von Korinth, Frauen wie Männer, junge wie alte, verheiratete wie unverheiratete. Die Korinther wie auch später die Christen in der Lukasgemeinde wussten also, was Paulus hatte sagen wollen: Religiöses Leben besteht auch für uns nicht nur darin, die Gebote und die Bräuche zu beachten, sondern darin, uns Gott und seinem auf-erstandenen Jesus mit ganzem Herzen zuzuwenden; nicht nur darin, an das Evangelium Jesu zu glauben und sich Jesus zum Vorbild zu nehmen, sondern darin, *mit ihm in einer liebevollen*



Die Artikelreihe über die Evangelischen Räte wird in den nächsten Heften fortgesetzt. In ausführlicherer Form sind die einzelnen Beiträge veröffentlicht in dem kürzlich erschienenen Buch:

Reinhard Körner, HIMMELREICH LEBEN. Die evangelischen Räte – für alle Christen, Leipzig: St. Benno Verlag 2015 (siehe S. 22 in diesem Heft)

*Beziehung zu leben, ja ihm „ange-
traut“ zu sein, getragen von der
Liebe, mit der er uns liebt.*

Das Leitbild „jungfräulicher
Mensch“ war schon vor Maria da.
Nach diesem Leitbild hat Lukas
auch Maria eine „Jungfrau“ genan-
nt. Auch diese Frau aus Nazaret, so
will er sagen, war eine solche
parthénos, ein solcher *jungfräulich-
er Mensch* – und das mag gewiss
auch bei dem Wort *parthénos* im
Jesaja-Zitat des Matthäus mitge-
hört worden sein.

Joachim Gnilka, einer der katholi-
schen Altmeister wissenschaftlicher
Biblexegese, spricht in seinem
Matthäuskommentar (von 1986)
von Maria als einer „jungfräulichen
Seele“ und erläutert: „Anders ge-
wendet, bedeutet dies, dass der
Mensch, den Gott beansprucht,
sich ihm gänzlich zur Verfügung
stellen muss.“ – Unvergesslich ist
mir in diesem Zusammenhang aus
meiner Studienzeit der Satz des hl.
Augustinus (gest. 430), den unser
Dogmatikprofessor in den Mario-
logie-Vorlesungen mehrfach zitierte:
„(Maria) Christum prius mente
quam ventre concipiens – Maria
hat Christus zuerst im Geiste, dann
erst im Schoß empfangen.“ Der
Professor bildete daraus die Formel:
„Maria est virgo prius in mente
quam in ventre – Maria ist Jung-
frau zuerst im Geist, dann im
Leib.“ Er fragte diese Formel im
Examen ab (auch mich). So wichtig
war sie ihm.

Maria, die Mutter Jesu, ist ver-
ständlicherweise zum *Vorbild*
„jungfräulichen“ Lebens geworden.
Und dies nicht nur für die ehelos
lebenden Christen! Das Zweite
Vatikanische Konzil hat daran erin-
nert, dass Maria für *alle* Christen
„Typus und klarstes Urbild im
Glauben und in der Liebe“ ist (LG
53), und Paul VI. sprach dann in
einem nachkonziliaren Schreiben
von der „geistlichen Haltung“
Marias, „jener inneren Haltung,
mit der die Kirche, vielgeliebte
Braut und mit dem Herrn eng
verbunden, ihn anruft und durch
ihn dem ewigen Vater Anbetung
erweist.“

Worin besteht also „jene innere
Haltung“, die wir auf der Grund-
lage der Bibel mit der langen
geistlichen Tradition der Kirche
Jungfräulichkeit nennen und die
alle Christen „in mente“ haben
sollten? Und: Wie lässt sich dieses
altertümlich klingende und miss-
verständliche Wort für unsere Zeit
übersetzen?

Ohne die Schönheit und Tiefe
des biblischen Bildes vom jung-
fräulichen Menschen zu zerreden
und allzu prosaisch zu verwässern,
darf man wohl sagen: *Jungfräu-
lichkeit*, im biblischen Sinne ver-
standen, ist gegenüber einem Gott,
der sich als ein Gott der Liebe
offenbart hat, die allein ange-
messene Haltung – erst recht
gegenüber dem Gott der bedin-
gungslosen und „vorleistungs-

freien“ (Benedikt XVI.), ja umwerbenden und sehnsuchtsvollen Liebe, für den uns Jesus mit seiner „Reich-Gottes-Botschaft“ die Augen geöffnet hat. Jungfräulichkeit ist die innere Lebensform, die sich in das Gewand der Ehelosigkeit wie auch der Ehe und jeglicher liebender Partnerschaft kleiden kann; sie macht jede äußere Lebensform – jede – erst im eigentlichen Sinne christlich.

Übersetzen lässt sich Jungfräulichkeit vielleicht am besten mit *Freundschaftlichkeit*, verstanden im wechselseitigen Sinne: *sich von Gott als Freund/als Freundin betrachtet wissen – und als Freund/als Freundin mit Gott leben, mit ihm und seinem Jesus, mit Gottes Menschen und mit Gottes Welt.*

Jungfräuliches Leben ist also mehr „Ehe“ als Ehelosigkeit: ein liebevolles, Du-offenes und Du-orientiertes *Beziehungsleben*. Es ist die Grundhaltung, die Jesus selbst gelebt hat und als der Auferstandene in seiner drei-einen „Liebesgemeinschaft Gott“ auf ewig lebt.

Geweckt wird diese Haltung nicht durch zweckorientierte oder gar aszetische Motive – wie „Verfügbarkeit für den Dienst“ als herkömmliche Begründung für den Zölibat oder „ungeteilte Liebe zu Gott“ als Begründung für das Ehelosigkeitsgelübde. „Verfügbarkeit“ und „Ganzhingabe“ sind *Frucht*, nicht *Grund* jungfräulichen Lebens. Geweckt wird sie

letztlich nur durch eine entschiedene und glaubhafte Verkündigung des absolut liebenden Gottes. Und gelebt werden kann sie nur von Frauen und Männern, die von Jesus und seiner Liebesbotschaft berührt worden sind.

Solche „Berührte“ werden dann nicht nur Glaubenssätze glauben, sondern mit dem Gott *leben*, an den sie glauben; nicht Gebete verrichten, sondern *beten* – Gebet als „*inneres Beten*“ pflegen, wie Teresa von Ávila mit einem alten Wort aus der geistlichen Tradition sagt; nicht „Liturgie feiern“, sondern sich *in* der Liturgie gemeinsam *Jesus vergegenwärtigen*. Sie engagieren sich nicht für eine Sache, sei sie noch so sozial, politisch oder kirchlich, sondern für *Gott* – und *mit* Gott für den Mitmenschen. Sie wissen sich nicht nur zur Kirche gehörig, sondern *Christus, dem Haupt der Kirche „angetraut“* ...

Es gibt diese „jungfräulichen“, freundschaftlichen Menschen in den Orden, im Stand des gottgeweihten Lebens und unter den zölibatär lebenden Klerikern. Es gibt sie in den ehelichen Partnerschaften und unter den Alleinstehenden. Und es gibt sie in allen diesen „Ständen“ auch nicht.

Jungfräuliche Menschen sind Frauen und Männer, die in Jesus und seinem Gott der großen Liebe ihres Lebens begegnet sind.

Neue Literatur
im Teresa-Jahr 2015

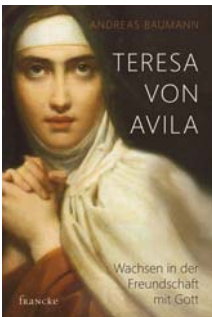


Teresa von Ávila, *WERKE UND BRIEFE*. Gesamtausgabe, 2 Bde. im Schubert, übers. u. hg. v. Ulrich Dobhan OCD u. Elisabeth Peeters OCD, Herder 2015 (Einführungspreis bis 31. 5. 2015: 149,- €, dann 179,- €) – vollständige und überarbeitete Gesamtausgabe der seit 2001 erschienenen 8 Einzelbände der Schriften Teresas.

TKG- und INTERKARM-Mitglieder erfragen bitte für diese Gesamtausgabe und für das folgende Kalenderbuch Sonderkonditionen beim Karmelitan. Bücherdienst (Frau Rusch): buecherdienst@karmelocd.de



Ulrich Dobhan OCD u. Britta Klein (Hg.), „SUCHE DICH IN MIR“ – Mit Teresa von Ávila und den Tagesevangelien durch das Jubiläumsjahr 2015, Echter Vlg. 2015 (12,90 €) – ein Kalenderbuch als spiritueller Begleiter durch das Teresa-Jahr: täglich ein Text aus den Schriften Teresas, passend zum mitabgedruckten Tagesevangelium



Andreas Baumann, *TERESA VON ÁVILA – WACHSEN IN DER FREUNDSCHAFT MIT GOTT*, Francke-Verlag, Januar 2015 (12,95 €) – von einem evangelischen Autor nicht nur für evangelische Christen: Hinführung zur Freundschaft mit Gott und den Mitmenschen anhand des Lebens und der Schriften Teresas, ergänzt durch biblische Bezugsstellen und jeweils eine Gebetsanregung am Schluss der einzelnen Kapitel.

Exerzitien u. Seminare
im Karmel Birkenwerder

2. - 6. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Das Leben ins Gebet nehmen – angeregt durch Karl Rahner. Hildegard Cornudet TKG (158,- €)

6. - 8. 2. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Hildegard Cornudet TKG (90,- €)

9. - 13. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

16. - 20. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Dem lachenden Jesus zuhören. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

23. - 27. 2. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Im Leid zum Gott der Liebe finden. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

27. 2. - 1. 3. (Fr-So) **Bibelseminar:** Die Zehn Gebote – damals und heute. Prof. Dr. iur. Christoph Sowada (Univ. Greifswald) u. P. Dr. Reinhard Körner OCD (90,- €)

2. - 6. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Ist Gott da? – Besinnung auf die Fundamente des Glaubens. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

6. - 8. 3. (Fr-So) **Seminar:** „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“ – und dennoch eine Heilige! Teresa v. Ávila: Einführung in ihr

Leben und in ihre Spiritualität.
Nora Meyer TKG (90,- €)

9. - 13. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Dem aufrichtenden Gott begegnen – in Schwachheit, Scheitern, Schuld. Ulrike Knobbe (158,- €)

9. - 13. 3. (Mo-Fr) **Exerzitien:**
Von Gott Gerechtigkeit lernen. Prof. Dr. Christoph Sowada, Jurist (158,- €)

13. - 15. 3. (Fr-So) **Meditativer Tanz/Tanz als Gebet:** „Du hast mein Klagen in Tänzen verwandelt“ (Ps 30,12). Ulrike Knobbe (134,- €)

16. - 22. 3. (Mo-So) **Exerzitien:**
Jesus begleiten – von der Krippe bis zum Ostermorgen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (238,- €)

22. - 26. 3. (So-Do) **Exerzitien:**
Gottes Wirken und Gottes Spuren im eigenen Leben entdecken – anhand der Lesungen der Osternacht. Sr. Maranatha, Eliakloster/Schweiz (158,- €)

22. - 26. 3. (So-Do) **Exerzitien:**
Lebensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

2. - 5. 4. (Gründonnerstag - Ostersonntag früh) **Stille Tage zur Mitfeier der Kar- und Osterliturgie;** mit geistl. Vortrag am Karfreitag u. Karsamstag; Osternachtsfeier 5.00 Uhr. Konvent der Karmeliten (132,- €)

Teresa von Ávila, WENN FASTEN, DANN FASTEN, WENN REBHUHN, DANN REBHUHN. Ein Lesebuch, hg. v. Elisabeth Münzebrock, Herder 2014 (18,- €)

– die bekanntesten, wichtigsten und schönsten Passagen aus dem Gesamtwerk Teresas, zusammengestellt zu einem Lesebuch.

Linda Maria Koldau, TERESA VON ÁVILA – AGENTIN GOTTES. Eine Biographie, Vlg. C.H.Beck 2014 (22,95 €)

und:

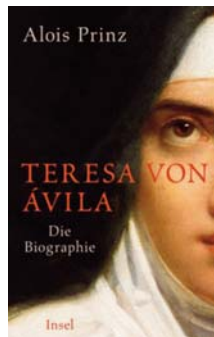
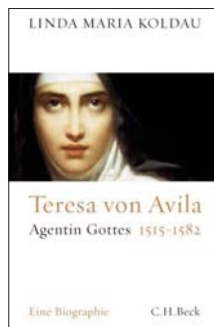
Alois Prinz, TERESA VON ÁVILA. Die Biographie, Insel Vlg. 2014 (22,95 €)

– zwei sehr lesenswerte Biographien, gut recherchiert und spannend geschrieben.

Reinhard Körner OCD, HIMMELREICH LEBEN. Die evangelischen Räte – für alle Christen, St. Benno Vlg., Januar 2015 (ca. 7,95 €)
– im „Jahr der Orden“ ein Thema nicht nur für Ordensleute (siehe S. 16-21 in diesem Heft).

Günter Lohr, Elias M. Haas OCD, Hildegard Cornudet TKG u. a., ÖKUMENISCHE EXERZITIEN IM ALLTAG MIT TERESA VON ÁVILA. Handreichung u. Begleitmaterialien, hg. v. EBO München, Herbst 2014 (11,20 €)

– siehe dazu: *KARMEImpulse* 3/2014, S. 14f; zu beziehen über: exerzitien@eomuc.de



Anmeldung für alle Kurse in
Birkenwerder:
Karmel St. Teresa
– Gästehaus –
Schützenstr. 12
16547 Birkenwerder
Tel.: 0 33 03 / 50 34 19
Fax: 0 33 03 / 40 25 74

13. - 16. 4. (Mo-Do) **Kurz-Exerzitionen für kath. Religionslehrkräfte:** Leben mit dem drei-einen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD, *Anmeldung* über: Ulrich.Kaiser@erzbis-tumberlin.de

13. - 17. 4. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** Schritte in ein neues Leben – mit den Emmausjüngern. Dr. Adelheid Jacobs-Sturm, Krankenhausseelsorgerin (158,- €)

17. - 19. 4. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** In der Lebensmitte zur Mitte des Lebens finden – Orientierung für die zweite Lebenshälfte (mit Impulsen von Johannes Tauler). Nora Meyer TKG (90,- €)

17. - 19. 4. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Impulse von Meister Eckhart für das geistliche Leben heute. Lic. theol. Renate Morawietz TKG (90,- €)

20. - 24. 4. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** In der Gebetsschule Jesu – mit Impulsen von Teresa v. Ávila, Johannes v. Kreuz u. Thérèse v. Lisieux. Dr. Frithjof Oertel TKG (158,- €)

20. - 24. 4. (Mo-Fr) **Exerzitionen** (nicht nur für Ordensleute): Im Geist der evangelischen Räte leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

27. 4. - 1. 5. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** Durch Jesus Christus erlöst: wovon? wodurch? wozu? – Einübung in ein frohmachendes Christsein. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

4. - 8. 5. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** „Komm, heut will ich bei dir zu Gast sein“ (Lk 19,5) – Einladung in eine ungewöhnliche Freundschaft. Jutta Schlier (158,- €)

4. - 8. 5. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** Die Sakramente verstehen – aus den Sakramenten leben. P. Dr. Reinhard Körner OCD (158,- €)

30. 5. - 2. 6. (Sa 14.00 Uhr – Die 8.30 Uhr) **Seminar für TKG-Mitglieder:** Bibelarbeit mit Teresa v. Ávila – die Samariterin am Jakobsbrunnen und andere Evangelientexte in ihren Schriften. P. Dr. Reinhard Körner OCD (126,- €)

2. - 7. 6. (Die-So) **Exerzitionen:** Psalmen verstehen, meditieren, für's Leben „zurechtbeten“. P. Dr. Reinhard Körner OCD, Nora Meyer TKG, Maria Monning (198,- €)

Karmelitanische Exerzitionen in A-6914 Gwiggen

16. - 20. 3. (Mo-Fr) **Exerzitionen:** Mein Leid vor Gott bringen, Renata Zuppiger Andreato, Zisterzienserabtei Mariastern, A-6914 Gwiggen (Vorarlberg)
Information u. Anmeldung: bei der Kursleiterin über lichtperle@bluewin.ch (Anmeldeschluss 31. 1. 2015)

Text- u. Bildnachweis:

S. 10/11 u. 14/15: Quelle wie angegeben, mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder, Freiburg i. Br.